

Früher war alles schlechter

Nº 114: Wien, für Frauen



Stadt der Frauen. Kämen Außerirdische auf die Erde, um uns Menschen zu erforschen, dann würden sie unsere Städte studieren, so wie ein Ameisenforscher den Ameisenbau. Sie würden feststellen, dass moderne westliche Städte im 21. Jahrhundert die existenziellen Grundbedürfnisse ihrer Bewohner, anders als zu Charles Dickens' Zeiten, längst ziemlich gut befriedigen (Behausung, Kanalisation, Trinkwasser, Verkehr), sodass die Stadtplaner sich anderen, feineren Interessenlagen zuwenden können. Sie bauen Radwege für Radfahrer, Spielplätze für Kinder und sorgen sich um Barrierefreiheit. Braucht es auch planerische und städtebauliche Maßnahmen für Frauen? Gibt es so etwas wie einen „Urban Gender Gap“? In Wien fand man: ja, durchaus. Auch wenn die langjährigen Bemühungen der damaligen Gruppe für „Alltags- und Frauen-

gerechtes Planen und Bauen“ in der Stadtbaudirektion bei manchen Kollegen aus der Verwaltung offenbar zunächst zur Frage führte, „ob nun alle Gehwege rosa gestrichen würden“, erzählt eine der beteiligten Stadtplanerinnen. Stattdessen wurden mehr und hellere Straßenlampen aufgestellt, zur Erhöhung des Sicherheitsgefühls. Tiefgaragen erhielten Tageslichtschächte. Um Müttern (und Vätern) die täglichen Wege mit Kinderwagen zu erleichtern, wurden Gehsteige verbreitert, abgesenkt, mit Rampen versehen. Mit knapp 80 Projekten, auch großen Wohnprojekten, wurden in den vergangenen 30 Jahren rund 600 Hektar Stadtgebiet genderoptimiert. Wien hat bis heute 105 Spielplätze und Parkanlagen um- oder neu gebaut – mädchengerecht. Übrigens: Nächsten Donnerstag, 8. März, ist Weltfrauentag.

barbara.hardinghaus@spiegel.de

Ordnung

Wie halten Sie es mit der Büschelauszugsprüfung, Herr Boergen?

Oliver Boergen, 36, Sprecher des Deutschen Instituts für Normung e. V. (DIN), zum Geburtstag der Norm

SPIEGEL: Herr Boergen, vor hundert Jahren erschien die erste DIN-Norm, sie legte die Maße von Kegelstiften fest. Wie haben Sie das Jubiläum gefeiert beim Deutschen Institut für Normung?

Boergen: Nun, es gab einen Festakt, und wir haben versucht, den Redenanteil gering zu halten. Aber es wurde jetzt kein genormtes Brot

oder so verteilt, falls Sie das meinen.

SPIEGEL: Ich könnte mir vorstellen, dass es gelegentlich Schwierigkeiten bereitet, Ihre Arbeit als besonders mitreißend darzustellen.

Boergen: Überhaupt nicht. Wir sind international hoch angesehen, das Deutsche Normungssystem hat weltweit Vorbildfunktion. Alle sind hier mit Herzblut bei der Sache. Unser Leben würde ohne Normen und Standards schließlich gar nicht funktionieren.

SPIEGEL: Nein?

Boergen: Wie wollen Sie sonst einen Container aus Asien in Hamburg auf einen französischen Zug verladen? Wie wollen Sie sichergehen, dass Sie ein Stück Papier aus dem Kopierer bekommen und in einem Ordner abheften können – und der Ordner wiederum in das Regalfach passt? **SPIEGEL:** Dazu habe ich mir ehrlich gesagt noch keine Gedanken gemacht.

Boergen: Sehen Sie! Die Norm fällt meistens erst dann auf, wenn sie fehlt. Bei einigen Steckern zum Beispiel. Oder bei Staubsaugerbeuteln. Da gibt es einfach keinen Konsens. Normungsarbeit heißt für unsere Mitarbeiter

auch: sensibel sein. So ein Normentwurf wird im Normprozess schon mal heiß diskutiert, da kann es knallen. Am Ende einigt man sich hoffentlich. Bei Zahnbürsten hat das hervorragend funktioniert.

SPIEGEL: Das beruhigt.

Boergen: DIN EN ISO 12126 beschreibt unter anderem eine Büschelauszugsprüfung, in der jede Borste eine Zugkraft von 15 Newton aushalten muss. Es gibt aber noch 34.000 weitere Normen. **SPIEGEL:** Da könnten Sie doch gut mal eine Norm für all die Normen schaffen.

Boergen: Die gibt es bereits. DIN 820. Grundsätze der Normungsarbeit. jst